

Johannes Fischer

Warum Ethik nicht religiös begründet werden kann.

Über das Verhältnis von Religion und Ethik¹

Ist christliches Handeln unmittelbar religiös begründet? Oder ist es auch der ethischen Vernunft verpflichtet? Der Streit über diese Frage ist so alt wie die christliche Ethik, und er entzündet sich immer wieder neu und mit besonderer Schärfe an der Frage der Gewaltfreiheit. Auf der einen Seite steht die Berufung auf die Bergpredigt und auf das Vorbild Jesu. Auf der anderen Seite steht das Bemühen, den christlichen Friedensauftrag mit den Realitäten der Welt zu vermitteln. Jüngstes Beispiel für die erste Option ist die Kundgebung der EKD-Synode vom November 2019 zur Friedensthematik. Als ein Beispiel für die zweite Option kann die 5. These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 gelten, die dem Staat die Aufgabe zuerkennt, in der noch nicht erlösten Welt unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen.

Die Alternative scheint klar zu sein. Doch sieht man genauer zu, dann liegen die Dinge komplizierter. Kehrt doch das Problem innerhalb der christlichen bzw. theologischen Ethik selbst wieder. Jeder, der sich eingehender mit ihr befasst, weiß, wie unsicher das Terrain ist, auf dem man sich hier bewegt. Die Verbindung von Ethik und Religion ist zutiefst prekär. Das spiegeln nicht zuletzt die Debatten wider, die innerhalb der theologischen Ethik selbst geführt werden, vor allem die Debatte darüber, ob diese als Glaubensethik konzipiert werden soll oder ob sie wie jede andere Ethik von religiösen Prämissen unabhängig und autonom ist.

Zum Verständnis dieser Problematik muss man sich vergegenwärtigen, dass Ethik eine Frucht der Aufklärung ist. Das gilt in einem historischen Sinne im Blick auf die Anfänge der Ethik in der griechischen Aufklärung im 5. und 4. Jh. v. Chr.. Aber es gilt auch in einem grundsätzlichen Sinne. Was immer Aufklärung sonst noch ist, sie ist zuerst und vor allem dieses: Überwindung der präsenzorientierten Wirklichkeitsauffassung, die für Mythos und Religion kennzeichnend ist. Auf diese Weise werden in der griechischen Aufklärung die mythischen Götter mit ihrer

¹ Der folgende Text wurde als Antwort an all diejenigen verfasst, die die Friedenskundgebung der Synode der EKD mit ihrer prinzipiellen Verpflichtung auf Gewaltfreiheit bis heute mit religiösen Gründen gegen Kritik verteidigen. Vgl. etwa Christine Busch, Gewaltfrei in einer Welt voller Gewalt. Warum die Friedenskundgebung der EKD im Ansatz richtig ist, <https://zeitzeichen.net/node/8036>.

alles Irdische bestimmenden Präsenz entmächtigt und aus dem Bereich des Wirklichen verbannt. Verhält es sich doch im mythischen Weltbild so, dass alles, was in der Welt geschieht, durch die Anwesenheit der Götter geschieht. Das gilt auch für das menschliche Leben und Handeln. Erst mit der Verbannung der Götter aus dem Bereich des Wirklichen kann das menschliche Leben und Handeln als etwas in den Blick treten, das selbstbestimmter menschlicher Gestaltung offensteht und der ethischen Orientierung bedarf.

Genaugenommen handelt es sich um eine Verbannung *im Denken* über die Wirklichkeit. Sie kommt dadurch zustande, dass die Dinge vom Standpunkt exklusiv menschlicher Kopräsenz – modern gesprochen: vom Standpunkt menschlicher „Intersubjektivität“ – in den Blick gefasst werden, wie er in der diskursiven, wahrheits- und geltungsorientierten Verständigung über die Dinge eingenommen wird. Das bedeutet, dass deren eigene Präsenz, mit der sie innerhalb der Lebenswirklichkeit in Erscheinung treten und erlebt und erlitten werden, ausgeblendet wird und sie zu bloßen *Gegenständen* des Besprechens und Denkens werden, in Bezug auf die zum Beispiel gefragt werden kann, ob sie *in Wirklichkeit* existieren oder nicht. Bei etwas, das als anwesend erfahren wird, würde diese Frage keinen Sinn machen. So kann auch die Frage, ob Gott existiert, erst mit der Aufklärung aufkommen. Als wirklich gilt, was in diskursiver Verständigung als *Tatsache* gesichert werden kann. Was demgegenüber nur in der Seinsweise der Präsenz vorkommt wie die mythischen Götter oder wie die Wirklichkeit, auf die religiöser Glaube bezogen ist, das verschwindet aus dem Bereich des Wirklichen. Es verschwindet nicht etwa deshalb, weil man plötzlich die Entdeckung macht, dass es gar nicht existiert. Vielmehr verschwindet es damit, dass im Denken die Wirklichkeit von Präsenz auf Faktizität umgestellt wird. Das ist es, was Aufklärung in ihrem eigentlichen Kern ausmacht.

Diese Umstellung hat eine Divergenz zur Folge zwischen der Orientierung im aufgeklärten Denken einerseits und im Leben andererseits. Denn das Leben vollzieht sich auch für den aufgeklärten Menschen im Horizont von „erlebter“ Wirklichkeitspräsenz. Hierauf beziehen sich seine Emotionen wie Freude, Angst, Zorn, Mitgefühl, Liebe oder Hoffnung. Und so kann auch für ihn die Religion eine Option bleiben, nämlich als Artikulation und Reflexion von erlebter Wirklichkeitspräsenz. Man denke an den Fall der Mauer 1989, als in etlichen Kirchen Dankgottesdienste gefeiert wurden, weil es für viele Menschen damals fraglose Gewissheit war, dass bei diesem friedlichen Ende der Teilung Deutschlands Gottes Geist gegenwärtig war. Diese Gewissheit bezog sich auf das damalige Geschehen in seiner erlebten Gegenwart, wie sie sich in der Freude und im Jubel der Menschen widerspiegelte, und nur deshalb konnte es mit

Gottes Geist in Verbindung gebracht werden, da auch dieser nur in der Weise seiner Gegenwart da ist und erfahren wird. Dieselben Menschen, die damals Gottesdienst gefeiert haben, orientierten sich in ihrem alltäglichen Lebensvollzug innerhalb des wissenschaftlichen Weltbilds, in dem Gott nicht vorkommt. Daher lässt sich ihre religiöse Erfahrung auch nicht in eine Tatsachenbehauptung überführen des Inhalts, dass Gott den Fall der Mauer gewirkt hat. Mit keinem Argument dieser Welt könnte eine solche Behauptung eingelöst werden. Das Beispiel verdeutlicht, dass die Meinung, Aufklärung und Religion seien unvereinbar und das eine würde das Ende des anderen bedeuten, auf einem Irrtum beruht. Beides kann problemlos nebeneinander bestehen.

Damit lässt sich nun die Problematik einer christlichen bzw. theologischen Ethik benennen. Wenn Ethik ihre Entstehung der Überwindung der präsenzorientierten Wirklichkeitsauffassung im Zuge der Aufklärung verdankt, Religion es aber gerade mit eben dieser Wirklichkeitsauffassung zu tun hat: Wie kann es dann *religiöse Ethik* und insbesondere *christliche* oder *theologische Ethik* geben? Es sind zwei diametral verschiedene, einander wechselseitig ausschließende Wirklichkeitsauffassungen, die mit dem Ausdruck 'christliche Ethik' zusammengebunden werden. Während religiöse Glaubensaussagen Antwort geben auf die Frage, mit wessen Gegenwart der Mensch es in den Präsenzerfahrungen der zeitlichen Welt zu tun hat – erinnert sei an das Beispiel des Falls der Mauer –, geht es in der Perspektive aufgeklärten Denkens um die Welt in ihrer Tatsächlichkeit und weltimmanenten Ursächlichkeit. Während in religiöser Perspektive der Mensch gewissermaßen Medium ist für das Wirken numinoser Mächte, weshalb sich hier letztlich alles an der Frage entscheidet, von welchem Geist sich Menschen in ihrem Lebensvollzug und Verhalten bestimmen lassen (Gal 5,22f, 25; 1. Joh 4,1), ist der Mensch in ethischer Perspektive der Ursprung seiner Handlungen und kann von sich aus gestaltend Einfluss nehmen auf das eigene Leben und die Tatsachen der Welt.

Die Differenz zeigt sich besonders prägnant bei der Friedensthematik, von der eingangs die Rede war. In religiöser Perspektive ist Frieden da, wo Gottes Geist als ein Geist des Friedens gegenwärtig ist. Frieden ist daher kein innerweltlicher Zustand, sondern etwas, das in seiner Gegenwart erfahren wird. Dementsprechend zielt hier das menschliche Handeln darauf, den Geist des Friedens in die Welt hinein zu vermitteln, indem es diesen an sich selbst vergegenwärtigt und bezeugt. Hierin liegt der religiöse Sinn des Gewaltverzichts. Demgegenüber ist in ethischer Perspektive Frieden ein gesellschaftlicher und politischer

Zustand. Dementsprechend zielt hier das menschliche Handeln darauf, diesen Zustand nach Möglichkeit herbeizuführen, und zwar mit den hierfür geeigneten Mitteln, zu denen, wenn die Umstände es erfordern, auch die Androhung und Ausübung von Gewalt gehören kann. Anders als im religiösen Friedensverständnis ist jedenfalls hier das Mittel der Gewalt nicht von vorneherein ausgeschlossen.

Wie soll man mit der inneren Widersprüchlichkeit umgehen, die dem Konzept einer christlichen Ethik eigen ist? Es gibt verschiedene Optionen. Eine erste besteht darin, sich in Anbetracht der Alternative zwischen religiöser und ethischer Orientierung ganz und ungeteilt für die religiöse Orientierung zu entscheiden. Das ist der Weg des religiösen Pazifismus mit seinem konsequenten Gewaltverzicht, wie er von den christlichen Friedenskirchen praktiziert wird. Die zweite Option besteht in der entgegengesetzten Entscheidung für eine rein ethische Orientierung im Handeln. Das Resultat ist eine profane Ethik, wie man sie ebenso in der Philosophie antrifft. Im Blick auf beide Optionen kann schwerlich von 'christlicher Ethik' die Rede sein, fehlt doch bei der ersten der ethische und bei der zweiten der christlich-religiöse Bezug.

Die meisten Varianten, die unter der Bezeichnung 'christliche Ethik' firmieren, sind Mischformen, die die religiöse und die ethische Orientierung im Handeln ihrer diametralen Gegensätzlichkeit zum Trotz irgendwie zu verbinden suchen. Dabei gibt die aufgeklärte Perspektive der Ethik den Blick auf die Wirklichkeit vor. Es geht nicht um Präsenzorientierung, nicht darum, Gottes Geist in die Welt zu tragen, sondern darum, selbstbestimmt das eigene Leben und Handeln zu gestalten und Einfluss zu nehmen auf die Tatsachen in der Welt. Dementsprechend lehnt sich die so konzipierte „christliche“ bzw. „theologische“ Ethik bewusst oder unbewusst, reflektiert oder unreflektiert an die philosophischen Paradigmen ethischen Denkens an in Gestalt von Güterethik, Tugendethik und Pflichtenethik. An die Stelle des Geistes des Friedens tritt Frieden als ein innerweltlicher Zustand, der im menschlichen Handeln als ein *Gut* erstrebt wird. Und auch das Reich Gottes und die Gemeinschaft mit Gott werden als ein *Gut* aufgefasst, auf das hin das menschliche Leben und Handeln ausgerichtet ist. Der Geist der Liebe wird als *Tugend* der Liebe interpretiert. Gottes Gebote werden zu Normen des Handelns, die bestimmte *Pflichten* auferlegen. In dieser Weise wird die religiöse Orientierung in eine ethische transformiert und zugleich ethisch domestiziert.

Es ist diese Transformation, mit der die Gewaltfreiheit zum Problem wird. Wie gezeigt, macht sie Sinn innerhalb der religiösen Wirklichkeitsauffassung, nämlich als ein Handeln, das darauf zielt, Gottes Geist in die Welt zu tragen. Doch im Rahmen einer Friedens*ethik*, die Frieden als einen innerweltlichen Zustand und als ein erstrebenswertes Gut herbeizuführen sucht, ist die kategorische Verpflichtung auf Gewaltfreiheit irrational und kontraproduktiv. Denn um derartigen Frieden zu schaffen, bedarf es derjenigen Mittel, die dafür jeweils erfordert sind, und hierzu kann unter bestimmten Umständen auch die Androhung und Ausübung von Gewalt gehören. Das ist dann eine Frage der vernünftigen Abwägung und nicht der religiösen Überzeugung. Gegen den christlichen Pazifismus ist nicht das Geringste einzuwenden, solange er religiös orientiert und begründet ist. Doch sobald er mit ethischem Anspruch auftritt und gar noch die Politik auf Gewaltfreiheit verpflichten möchte, wird er zu fromm sich dünkender Unverantwortlichkeit.

Was folgt aus alledem? Sollte etwa dies die Schlussfolgerung sein, dass, wer religiös ist, keine Ethik hat, und dass, wer Ethik hat, keine Religion hat? Natürlich nicht. Was folgt, ist vielmehr, dass Religion und Ethik sich nicht zu einem einheitlichen Konzept in Gestalt einer religiösen Ethik verschmelzen lassen. So, wie beim Fall der Mauer Menschen, die am wissenschaftlichen Weltbild partizipierten, Dankgottesdienste feiern konnten, so können auch im Blick auf die Orientierung im Leben und Handeln Menschen an beiden Perspektiven teilhaben, der religiösen und der ethischen, ohne dass beide amalgamiert werden müssen. Warum soll ein kirchliches Gremium, das zur Beratung einer ethischen Stellungnahme zusammentritt, die Sitzung nicht mit einer Andacht beginnen, in der um den Beistand von Gottes Geist gebetet wird, und anschließend mit den Mitteln profaner Vernunft die Stellungnahme erarbeiten? Und warum soll es nicht Wechselwirkungen geben können zwischen religiöser und ethischer Orientierung? So kann der religiöse Blick auf den Bedürftigen, wie er in der Fürbitte geschärft wird, Auswirkungen darauf haben, was ein Christ in der ethischen Verständigung über soziale Fragen für wichtig erachtet und mit Gründen zu vertreten sucht. Es handelt sich dann um ein rein profanes ethisches Denken, das auf keinerlei religiöse Gründe rekurriert, aber das gewissermaßen den Geist der christlichen Sicht der Wirklichkeit weiterträgt, indem es mit jedermann zugänglichen Gründen für das eintritt, was nach dieser Sicht zu tun aufgegeben ist. Nicht anders kann auch der Geist des Friedens, aus dem ein Christ lebt, sich auf das auswirken, was dieser in der ethischen Verständigung über Frieden und dessen Realisierung mit allgemein rezipierbaren Argumenten vertritt.

Es handelt sich dann zwar um keine *christliche Ethik*, aber doch um eine *christlich inspirierte Ethik*. Diese gibt es nur, wo es Menschen gibt, die inmitten der aufgeklärten Welt ohne Gott als Christen zu leben suchen und sich dabei aus Verantwortung für diese Welt an deren ethischen Diskursen beteiligen. Das unterscheidet eine christlich inspirierte Ethik von dem *gedanklichen Konstrukt* einer christlichen oder theologischen Ethik, das völlig unabhängig davon ist, ob irgendjemand es sich zu eigen macht oder nicht. Dieses Konstrukt scheitert, wie gesagt, an seiner inneren Widersprüchlichkeit. So läuft am Ende alles auf die Entflechtung von Religion und Ethik hinaus. Sie ist um beider willen geboten: um der Religion willen, damit diese nicht zur Pseudoethik verkommt und nurmehr als religiöse Überhöhung moralischer Positionen fungiert; und um der Ethik willen, damit die ethische Vernunft nicht in einen religiös motivierten Irrationalismus umschlägt. Für beides gibt es in der Gegenwart Beispiele.